

Plutokratkinder in Amerika eingetroffen

Eden bringt Neffen und Nichten in Sicherheit.
New York, 8. Juli. Am Sonntag traf an Bord des Dampfers „Scythia“ der erste Schub von etwa 70 englischen Plutokratkinder, mit Müttern, Gouvernanten und Ammen aus London kommend, in New York ein. 80 andere Flüchtlinge, unter ihnen zahlreiche Juden, hatten sich bereits mit ihrer wohlgefüllten Börse in Halifax ausgeschifft, um von hier aus den Kampf des englischen Volkes zu verfolgen.

Mit dem Transport von Kindern der englischen Oberschicht kamen auch vier Nichten und Neffen des Kriegeministers Anthony Eden sowie jugendliche Verwandte von Viscount Simon in Kanada an. — Wenn das Plutokratengeschlecht sich und seine Geldsäcke außer Gefahr weiß, dann glaubt es den Weg frei für den Krieg bis zum „Siegreichen“ Ende. Noch vor wenigen Tagen schaute sich Eden, dieser üble und unverantwortliche Kriegsverbrecher, nicht, das englische Volk zu „unerbittlichem Widerstand“ zu beschwören. Alle möglichen Märchen wußte er zu erzählen von Englands neugewonnener Macht und Stärke, die seit der siegreichen Flucht aus Flandern und der endgültigen Vertreibung aus Frankreich geradezu unwiderstehlich geworden sein soll. Sein Vertrauen in den Endsieg ist so groß, daß er seine eigene Verwandtschaft rechtzeitig nach Kanada schickt. Er selbst wird im geeigneten Moment folgen. Die nötigen Devisen sind bereits vorausgeschickt. Das englische Volk aber, dem er jetzt noch Zuversicht vorgaukelt, bleibt in der biden Linie stecken, die er und seinesgleichen ihm angerührt, genau so wie die Becke und Haakons, die Heile Selafis und Bießerfelds ihre Väter allein ließen.

Von Arbeiterkindern oder Kindern des Mittelstandes, die nach Amerika in Sicherheit gebracht worden wären, läßt man nichts. Wie schamlos ist doch diese hochmütige britische Plutokratie dem eigenen Volk gegenüber! Die degenerierten Mutterstöhnen der Reichen sind zu kostbar, um in England gelassen zu werden. Mit den Arbeiterkindern ist das etwas anderes, auf die kommt es nicht an. Die Geldsäcke halten es für selbstverständlich, daß diese Unterschiede gemacht werden.

Heldenhafte Kampf italienischer Panzerzüge

Rom, 8. Juli. Erst jetzt wird die Teilnahme von drei Panzerzügen der italienischen Marine an den siegreichen Operationen an der französischen Alpenfront bekannt, die in den Tagen vom 22. und 23. Juni trotz heftigen Abwehrens feindlicher Batterien den Vormarsch italienischer Truppen im Gebiet von Mentone wirkungsvoll unterstützten. Besondere Leistungen vollbrachte einer der Marinepanzerzüge, der seine Aktion erst unterbrach, als er von drei Seiten vom feindlichen Feuer überschüttet wurde, dann aber nachmittags erneut vorrückte, um wiederum die feindlichen Batterien niederzukämpfen. Sein Kommandant, Leutnant zur See Imgreo, fand zusammen mit fünf Matrosen durch einen Volltreffer den Heldentod als er versuchte, umgeachtet des feindlichen Feuers den Munitionswagen loszufuppeln und in einen Tunnel zurückzustoßen.

Besuch an den Kampfplätzen der italienischen Alpenfront.

Durch Vermittlung der zuständigen italienischen Stellen ist es einer Gruppe ausländischer Pressevertreter ermöglicht worden, Kampfplätzen der italienischen Offensiv an der Alpenfront aufzuzukunnen, und zwar in der gleichen Reihenfolge, wie sie der Duce bei seiner Inspektionsreise besucht hatte. Am Sonntag begann die Besichtigungsreise der ausländischen Pressevertreter und Kriegsberichterstatter mit einer Fahrt durch das Aosta-Tal zum Kleinen St. Bernhard und über den Paß hinweg auf französisches Gebiet durch das Verrier bis Bourg-St. Maurice. In den folgenden Tagen werden die ausländischen Pressevertreter die übrigen Abschnitte der Alpenfront bis an die Riviera besichtigen.

Die französischen Bomben auf Gibraltar

Flucht der englischen Schiffe

Genf, 8. Juli. Aus La Linea wird berichtet, daß beim Bombenangriff auf Gibraltar durch französische Flugzeuge an den Befestigungen und auf den im Hafen liegenden englischen Schiffen Beschädigungen hervorgerufen wurden. Die französischen Bombenflugzeuge haben sich ohne Verluste entfernen können trotz der heftigen britischen Luftabwehr. Alle britischen Kriegsschiffe haben — wie weiter gemeldet wird — den Hafen von Gibraltar verlassen. Aus Tanger wird berichtet, daß auch dort alle noch im Hafen liegenden englischen Schiffe die Flucht nach dem offenen Meer ergriffen haben.

Spaniens Forderungen an England

Madrid, 8. Juli. Mit Plakaten, die über Nacht nicht nur an die Busfahranten, sondern in riesiger Zahl an Häusern, Säulen und Mauern geklebt wurden, kündigt Spanien seine nationalen Forderungen an England an. Neben territorialen Ansprüchen erscheinen zum erstenmal auch Forderungen nach den englischen Kapitalinvestitionen in Spanien. So wird mit großen Plakaten auf die berühmten Ermine von Rio Tinto bei Cadix hingewiesen. Mit großen Lettern wird die Freundschaft Spaniens zu den Achsenmächten betont. Andere Plakate zeigen Karikaturen englischer Politiker, so Chamberlain, Eden und besonders auch Churchill, der als eine Schlange dargestellt ist. Auch Flüchtlinge wie Rothchild und andere sind in drohischen Zeichnungen karikiert.

England verhindert Vorforderung im Iran.

Teheran, 8. Juli. Der Finanzminister erstattete dem Parlament einen Bericht über die Meinungsverschiedenheiten zwischen der Regierung und der Anglo-Iranian Oil Company, welche die libanesischen Oelkölle in Konzeption ausbeutet. Wie der Finanzminister erklärte, wurden im Konzeptionsgebiet an zahlreichen Orten derart viele Funde gemacht, daß eine dreimal größere Ausbeute möglich wäre und Iran nach Amerika der wichtigste Weltölproduzent würde. Trotz größter Nachfrage auf dem Weltmarkt habe die englische Konzeptionsfirma jedoch eine völlig ungenügende Förderfähigkeit entwickelt und damit den Konzeptionsvertrag verliert. Der Minister teilte mit, daß trotz häufiger Proteste des Irans im letzten Jahre die Förderung um eine Million Tonnen zurückging. Die Regierung befürchte, daß dahinter versteckte Absichten lägen.

Oran bedeutete vorläufigen Mord

Eine neue französische Stellungnahme zu den Lügen der britischen Gauller

Bern, 9. Juli. In einer Meldung aus Sicht, dem Sitz der französischen Regierung, nimmt Savas Stellung zu der letzten Rede Churchills, der sich ebenso wie die britische Propaganda überhaupt, bemähe, mit allen Mitteln den Ueberfall von Oran und die weiteren Attentate gegen die französische Flotte zu rechtfertigen.

In französischen unterrichteten Kreisen wird gegenüber der verzogenen englischen Darstellung festgestellt, daß die in Oran befindlichen französischen Flotteneinheiten in der Abdriftung begriffen waren. Die Feuer in den Kesseln seien gelöscht gewesen und ein Teil der Besatzung habe sich bereits an Land befunden. Die Munition sei gerade ausgeschifft worden. Weiter sei eine Reihe von Geschützgeschiffen bereits entfernt gewesen. Die Marine sei also tatsächlich im Begriff gewesen, diese Schiffe verwendungsunfähig zu machen. Somit war England die Gewähr gegeben, die es wünschte.

Und doch seien die Engländer, so betont die französische Auslassung, gegen eine Flotte in diesem Zustand unter Nichtachtung der militärischen Ehre vorgegangen; sie hätten Matrosen, die sich nicht verteidigen konnten, ermordet und mit diesem ersten Morde nicht genug, seien sie über das noch zuendeckende Opfer noch einmal hergefallen und hätten die Matrosen, die in den Booten Zuflucht suchten, mit Maschinengewehren beschossen. Mit Recht habe also eine amerikanische Zeitung von einem vorläufigen Mord gesprochen.

Die Demobilisierung in Frankreich

Genf, 9. Juli. (Eig. Funkmeldung.) Die französische Ministerpräsidentenschaft gibt eine Demobilisierungsverordnung bekannt, nach der die Demobilisierung schnellstens vor sich gehen und zunächst die Jahresklassen 1914 und 1915 erfassen soll. Die weiteren Entlassungen werden in einander folgenden Jahrgängen zur Durchführung kommen.

Starke Beunruhigung der englischen Bevölkerung

Berlin, 8. Juli. (Eig. Funkmeldung.) Die englische Bevölkerung ist am vergangenen Wochenende durch mehrere Alarmmeldungen in größte Unruhe versetzt worden. Zunächst wurde bekannt, daß neben sämtlichem Kartenmaterial Beobachtern und Coors-Kesselführern nun auch alle Schulatanten beschlagnahmt werden sollen. Selbst die Anschaffung und der Verkauf von Karten kleinerer Maßstäbe ist verboten und unter Strafe gestellt.

Drei Jahre China-Krieg

Eine japanische Uebersicht

Tokio, 8. Juli. Anlässlich des 3. Jahrestages des Ausbruchs des Chinakrieges veröffentlicht die Presseabteilung des Kaiserlichen Hauptquartiers eine Uebersicht, aus der hervorgeht, daß die japanischen Schlachtenlinien sich über mehr als 4500 km ausdehnen und das von den japanischen Streitkräften besetzte Gebiet insgesamt rund 1.600.000 Quadratkilometer, also 2,4mal das Gebiet des gesamten japanischen Imperiums oder 16 Prozent der gesamten Ausdehnung Chinas umfaßt. Während der Operationen haben die Japaner u. a. 1935 schwere Feld- und Gebirgsgechütze, 1839 Schützengrabensmörser, 359 Schnell- und Flakgeschütze, 4136 schwere und 13.352 leichte Maschinengewehre, 357.701 Gewehre, 898 Tanks und Panzerwagen, 2331 gepanzerte Eisenbahnwagen und 30 Kriegsschiffe erbeutet. Die Flugzeuge der Armee haben in dieser Zeit 306 chinesische Flugzeuge in Luftkämpfen abgeschossen und 168 auf dem Boden während der Luftoperationen seit dem Juli 1937 bis Ende Juni 1940 vernichtet. Die Zahl der feindlichen Gefallenen in China wird auf 1.887.600 geschätzt. Die Zahl der japanischen Gefallenen beträgt 85.000, während nur 57 japanische Flugzeuge an der Chinafront vernichtet oder beschädigt worden sind.

Nichteinmischung, aber nicht Passivität

Kriegsminister General Hata erklärte in einer Rundfunkansprache anlässlich des dritten Jahrestages des Chinakrieges, Japan bleibe seiner Nichteinmischungspolitik gegenüber dem europäischen Krieg treu, was aber nicht etwa Passivität bedeute. Es könne den europäischen Krieg nicht mit gekreuzten Armen betrauten, wie es einer sein würde, der sich ein Feuer am feindlichen Ufer eines Flusses betraute.

Während der drei Jahre, die nunmehr vorübergegangen seien, wären die japanischen Streitkräfte in jeder Schlacht siegreich gewesen, und die Regierung Uchiangschai sei bereits zu der Bedeutung einer Provinzialverwaltung herabgesunken. Die Grundlage der japanischen Politik bleibe der Aufbau einer neuen Ordnung in Ostasien. Abschließend betonte der Kriegsminister, Japan müsse einschließen allen Wirkungen des europäischen Krieges gegenüberzutreten, die der Politik des Aufbaues einer Neuordnung in Ostasien abträglich sein könnten.

Durchgefallenes Schauerdrama

Derwässerte „Athena“-Neubearbeitung.

New York, 8. Juli. Frei nach dem berühmten „Athena“-Vorbild seines großen Meisters Churchill hat sich der Außenminister Duff Cooper am Sonntag wieder einmal ein tolles Stück geleistet. Die großangelegte Szene endete allerdings sehr schnell mit einem Kränfall, ohne die geplante theatralische Wirkung auf Amerika ausüben zu können. Der Ablauf dieses von Mr. Cooper inszenierten Dramas war folgender: Am Abend legte Reuters mit großem Aufwand folgende, aus New York datierte Meldung in die Welt: „Man hat in New York einen Funkpruch des amerikanischen Zerstörers „Barry“ ausgefunden, der folgendermaßen lautet: „Sinken 400 Meilen von der spanischen Küste entfernt langsam nach Schuß durch deutsches U-Boot. Wasser im Kleerraum. Können drei Stunden halten.“ — Nach diesem spannenden Epilog folgte kurze Zeit später eine weitere Meldung aus New York, in der es mit gepulst tragischem Akzent heißt: „Das Telegramm, mit dem das Attentat gegen den Zerstörer „Barry“ gemeldet wurde, ist von der Radiostation Madras veröffentlicht worden. Räder wird mitgeteilt, daß der Zerstörer sich auf dem

Noch größere Beunruhigung verursacht das Verbot, ausländische Rundfunkstationen abzuhören. Die „Alhambra“ aus London berichtet, sind bereits mehrere Personen zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt worden, da sie deutsche Rundfunkstationen abgehört haben.

Weiterhin berichtet „News Chronicle“, daß die Rekrutierung der gesamten männlichen Bevölkerung Englands für die Verteidigung des Landes unmittelbar bevorstehe. Die Arbeitskräfte würden für den Bau von Schützengräben und Verteidigungsanlagen eingesetzt werden, da die Truppen, die bisher diese Arbeit ausführten, jetzt für rein militärische Zwecke verwendet werden sollen.

Wie weit die Entwicklung bereits vorgeschritten ist, erkennt man aus einem Bericht von „Astonbladet“ aus London, wonach bereits Tausende von Londoner Bürgern für den Bau von Schützengräben verpflichtet worden sind. In den Straßen von London drängen sich die Menschenmassen, die mit Hacken und Spaten ausgerüstet worden sind. Dazu hat die Regierung zahlreiche Autobusse beschlagnahmt, um die Zivilisten an Ort und Stelle zu bringen. Auch Frauen fehlen hierbei nicht. Ihnen ist die Aufgabe zuteil geworden, die Sandsäcke an besonders gefährdeten Stellen der Stadt zu füllen.

Alle diese Maßnahmen, die von der Nervosität der amtlichen englischen Stellen zeugen, sind nicht gerade dazu geeignet, zur Beruhigung der englischen Öffentlichkeit beizutragen.

Weitere 50 Opfer des Volenterrors entdeckt

Sieradsh, 9. Juli. Auf einer Fahrt, die die Zentrale für die Geäder ermordeter Volksdeutscher in den Landkreis Barzschau unternahm, um die Leichen 66 auf Sammelriedhöfen geborgenen Toten zu identifizieren, kam man einem bisher noch unbekanntem furchtbaren Verbrechen der entmenschten Polen auf die Spur. Es gelang den durch Graber gekennzeichneten Leidensweg des Verschleppten aus Sieradsh festzustellen. Schon vor Kriegsausbruch war Sieradsh einer der Sammelpunkte, an denen die verhafteten Deutschen aus verschiedenen Gegenden zusammengetrieben wurden. In den ersten Septembertagen 1939 wurden sie mit der Eisenbahn nach Siedle und von dort in einem furchtbaren Gewaltmarsch bis nach Brest am Bug verschleppt. Der Sieradsher Zug bestand aus 278 Männern und etwa 11 Frauen. Von ihnen sind etwa 50 Männer und einige Frauen unterwegs ermordet worden.

Bege nach Bilbao befand, um den Gesandten der Vereinigten Staaten in Polen, Biddle, abzuholen.“ Die weiter von Duff Cooper geplanten Akte dieses mörderischen Schauspielers mit dem jugkräftigen Titel „Deutsche Barbaren gegen USA“ mühten dann leider ausfallen. Die amerikanische Radiostation, die tatsächlich einen (von den Engländern fingierten) Funkpruch über die „Barry“ ausgefunden hatte, meldete nämlich wenig später, daß „einige Zweifel über die Herkunft des Signals entstanden“ seien.

Und wieder einige Zeit darauf teilte die amerikanische Marineleitung kurz und lakisch mit: „Der Zerstörer „Barry“ befindet sich keineswegs in Szenol, sondern liegt friedlich im Hafen vor Anker.“

Keine Einreise in das ehemalige Kampfgebiet

Die Einreise in das ehemalige Kampfgebiet (zwischen dem Rhein und der Reichsbahnlinie Kalkat-Basel) ist derzeit nur mit besonderer Genehmigung der Verbände zulässig. Die Besichtigung der Kampfstellungen, Kanäle usw. ist noch nicht gestattet. Vor unerlaubter Zureise wird ernstlich gewarnt. Zuwiderhandlungen gegen das Verbot werden bestraft. Die Aufsichtsorgane haben Anweisung, erforderlichenfalls Zwangsgestaltungen und polizeiliche Abschiebungen vorzunehmen.

Kurze Meldungen

Berlin. Der Führer hat dem Präsidenten der Reichsschrifttumskammer, Hanns Johst, aus Anlaß der Vollendung seines 50. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um das deutsche Schrifttum die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Weimar. Die Weimar-Festspiele der deutschen Jugend, die auch im Kriegsjahr 1940 durchgeführt werden konnten, fanden am Montagabend mit Beendigung der 4. Reihe ihren Abschluß.

Berlin. Zwischen der deutschen Waffenstillstandskommission und der französischen Abordnung wurde ein Uebereinkommen getroffen, wonach alle Haft- und Strafgefangenen, die wegen einer Tat zu Gunsten des Deutschen Reiches von den Franzosen festgenommen oder verurteilt wurden, auf freies Fuß zu setzen sind.

Genf. Wie der Londoner Nachrichtendienst mitteilt, soll das Unterhaus demnächst eine neue Summe zu Kriegszwecken bewilligen. Diesmal werde Churchill eine Milliarde Pfund verlangen.

Berlin. Am Sonntag meldete Reuters aus New York, der amerikanische Zerstörer „Barry“ sinke 400 Meilen von der spanischen Küste entfernt, nach einem Schuß durch ein deutsches U-Boot. Bald darauf teilte die amerikanische Marineleitung mit, der Zerstörer „Barry“ liege friedlich im Hafen vor Anker.

Arita zum 3. Jahrestag des Chinafeldzuges

Tokio, 8. Juli. (Eig. Funkmeldung.) Anlässlich des dritten Jahrestages des Beginns des Chinafeldzuges hielt der japanische Außenminister Arita am letzten Sonntag eine Rede, in der er die Notwendigkeit betonte, die Stabilität in Ostasien durch eine Regelung in der Chinafrage sicher zu stellen. Japan sei im Begriff, eine Neuordnung in Ostasien aufzurichten. Die japanische Diplomatie und die japanische Politik seien bestrebt, die Chinafrage zu lösen und sich um die Errichtung einer neuen Ordnung in Ostasien zu bemühen.

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

9. Juli

- 1386 Sieg der Schweizer über Herzog Leopold von Oesterreich in der Schlacht bei Sempach (Arnold Winkelried).
- 1677 Der Dichter Johann Schaffner (Angelus Silesius) in Breslau gestorben.
- 1807 Frieden zu Tilsit zwischen Frankreich und Preußen.
- 1916 Das deutsche Handelsunterseeboot „Deutschland“, Kapitän König, landet in Baltimore.
- 1919 Ratifikation des Völkerbundes durch den Reichspräsidenten Ebert.
- 1932 Vertrag von Lausanne: Aufhebung der dem Deutschen Reich durch den Young-Plan auferlegten Verpflichtungen.
- 1934 (bis 16.) Untergang der deutschen Himalayaexpedition im Kampf mit dem Schneesturm.

Wandern macht widerstandsfähig!

Jeder weiß, wie sehr die Weine den Sieg gewonnen und den Krieg abgeklärt haben. Fortgesetzt betonen die Geschichtsbücher die erismatischen Marschleistungen der Fußtruppe. In einem wehrfähigen Volk gehört höchstspannende Marschfähigkeit. Die aber ist weder angeboren, noch kann sie hinsichtlich in der zweijährigen oder noch längeren Ausbildung gewonnen werden. Sie muß vielmehr von jung auf durch Wandern in Fleisch und Blut übergehen, durch ständig gesteigerte Marschleistungen gefestigt und bis ins Alter hinein geliebt und erhalten werden. Das ist nicht Sache des Mannes, sondern der Erziehung, der staatlichen Beeinflussung und freilich auch des eigenen Willens. Das ist nicht ein Opfer, sondern Gewinn für Leib und Seele. Das ist Abwehr der Anfallsigkeit für dunderlei Krankheiten, Stählung der Muskeln, Reinigung des Blutes, Ausmahlung des Schädels, Einführung der Seele zur großen Kraftquelle Natur. Immer wieder empfanden die alten und jungen Wanderer, die Kämpfer des Krieges sind, um wieviel leichter ihnen das Marschieren wurde als den wanderungswahnten Kameraden.

Das Wandern ist nicht nur für die Mitglieder der Wandervereine da, sondern für jeden einzelnen und für die ganze Familie. Spazierengehen ist gut, aber es reicht nicht. Also frisch hinaus! Schusters Rappen wollen immer wieder und bei jedem Wetter hinausgeführt werden. Soke nicht dabei im Glauben, jede Rundfunksendung hören zu müssen. Was du nicht im Rundfunk hörst, das erfährst du ein paar Stunden später aus der Zeitung. Mit größerer Befriedigung kamst du die Besten derer da draußen anhörend, wenn du selber etwas für deinen Körper getan hast, der doch dem Vaterland gehört.

— **Grashalme oder Ähren nicht in den Mund nehmen!** Auf den Getreideähren entsetzt im Sommer ein kleiner Bliz. Er ist der Erreger der lebensgefährlichen Strahlenwilkkrankheit im Gannem oder im Verdauungsanal. Es bildet sich eine harte Geschwulst bei der Krankheit, der dann ein Gewebegeschwür folgt, wenn nicht von ärztlicher Seite zeitlichen eingegriffen wird. Es müßten schon viele die kleine Unvorsichtigkeit mit dem Leben büßen. Darum: Nehmt keine Kornähren in den Mund! Ebenso muß davor gewarnt werden, Grashalme zu schlucken. Auch diese können ganz harmlose Gewohnheit vieler Menschen ist nicht verwerflich.

— **Fähigkeitsprüfung als Mittel ab 1. August nicht mehr Zahlungsmittel.** Nach einer Verordnung des Reichsfinanzministers gelten die Mittelmünzen im Nennbetrag von 50 Pfennig, die den Bekanntmachungen des Reichsministers der Finanzen vom 15. Juli 1927 und vom 21. März 1933 gemäß ausgeprägt worden sind, ab 1. August 1940 nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel. Die Münzen behalten also ihre Kaufkraft nur noch bis zum 31. Juli 1940. In dem folgenden Monat, also bis 31. August 1940, werden die Münzen noch von allen Reichs- und Landesstellen sowohl in Zahlung genommen, als auch gegen andere Zahlungsmittel umgetauscht. Mit dem 31. August 1940 hört die Einlösungspflicht auf. Die Münzen haben dann nur noch ihren Metallwert. Zur Vermeidung von Verlusten ist es ratsam, die 50-Pfg.-Mittelmünzen umgehend bei einer Kasse einzuzahlen.

Bad Wildbad

Die 4. Hauslistenammlung des Kriegshilfswerks für das Deutsche Rote Kreuz erbrachte die Spendensumme von 5324,04 Reichsmark. Dieses schöne Ergebnis ist neben dem Sammel-eifer der Blockleiter, die mit der Durchführung der Hauslistenammlung betraut waren, in erster Linie den großzügigen Spendern der Stadtfamilie zu danken, die freilich Verständnis zeigen, wenn es sich um Fragen von Volk und Reich handelt. In diesem Falle ist ja der Zweck der Sammlung ein besonders erhabener, denn jede Mark, die gespart wird, kann schmerzbringend werden für unsere kranken und verwundeten Soldaten.

Gemeinde Birkenfeld

55 Jahre alt. Heute feiert Bahnwart a. D. Wilhelm Bollmer seinen 55. Geburtstag. Körperlich und geistig noch rüstig tritt der Jubilar überall lebensfrisch in Erscheinung.

Gemeinde Schömburg

Geburtstagsständchen. Der Gesangverein „Germania“ ehrte seinen ältesten Sänger und Mitbegründer des Vereins, Jakob Bäuerle, zu seinem 60. Geburtstag mit einem wohl gelungenen Ständchen. Herr Bäuerle ist einer der treuesten Anhänger und Förderer des deutschen Männergesangs.

Ehrenvolle Auszeichnungen. Bei den großen Kämpfen in Frankreich wurde Gefreiter Robert Funk für hervorragende Leistungen mit dem E. K. II ausgezeichnet. — Das Deutsche Schützen-Ehrenzeichen wurde dem zur Zeit bei der Wehrmacht dienenden Fritz Theurer verliehen.

Höfen a. G., 9. Juli. Fabrikant Hans Otto Meßger, Oberleutnant und Schwadronsführer, ist wegen hervorragender Tapferkeit in den Kämpfen in Frankreich mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse ausgezeichnet worden.

Altenheim, 9. Juli. Der Entwurf für den allgemeinen Kanalkationsplan mit Sammelkrananlage liegt nunmehr vor. Das Polennetz soll nach dem sogenannten Rischsystem erstellt werden, bei welchem das Regen- und Schmutzwasser in gemeinschaftlichen Tolen abgeleitet wird. Die Erstellung der Anlage ist in den Bömbachweisen vorgesehen. Der Kostenaufwand ist auf 270 000 RM. berechnet.

Bann- und Untergau-Sporttreffen in Nagold

Nagold, 9. Juli. Lehten Samstag und Sonntag hielten Bann und Untergau 401 der Hitlerjugend in der freundlichen Schwarzwalddstadt Nagold ihr diesjähriges Sporttreffen ab. An 2000 Jungen und Mädchen zeigten auf den schönen Sportanlagen ihre Kräfte in Schwimmen, in leichtathletischen Mannschafts- und Einzelkämpfen, in Schießen und Turnspielen. Bei den Entscheidungsspielen gingen die Tüchtigsten hervor, welche Bann und Untergau beim Gebiets- und Obergau-Sporttreffen in Ludwigsburg vertreten dürfen.

Die sportlichen Wettkämpfe begannen am Samstag nachmittag mit Schwimmen, einem Wehrsportkämpf, den Einzelkämpfen und mit einem Schieß-Wettkampf. Anschließend wurden die leichtathletischen Einzelkämpfe und der Fünfkampf von DJ, DJ, WDM und JM ausgetragen. Die Staffelläufe begegneten besonders großem Interesse. Der Samstag laud seinen Abschluß mit einem „Freudlichen Abend der Jugend“ im Traubensaal, an dem Kreisleiter Wurfner und zahlreiche andere Ehrengäste teilnahmen und der in allen Teilen einen eindrucksvollen Verlauf nahm.

Der Sonntag begann mit einem Wachen durch die Spielmannsfanfarengänge, dann folgte eine Morgenfeier mit Flaggenhissung und Verpflichung der Wettkampfteilnehmer. Der Nachmittag brachte dann den Höhepunkt des Bann- und Untergausportfestes. Auf dem Sportgelände herrschte ein reger Betrieb und viele, viele Zuschauer hatten sich einge-

funden, um dieses Fest der Jugend mitzuerleben. Entscheidungen wurden gefällt in den Läufen, Staffelläufen, Handballspielen. Es wurde ferner ausgetragen ein Reiterpiel der Pimpe. Die gymnastischen Vorführungen des WDM fanden besondere Beachtung. Sie gaben Einblick in die wertvolle Körperschulung. Alles in allem: die sportlichen Wettkämpfe im Kriegsjahr 1940 lieferten den Beweis, daß unsere Jugend auf dem Höchsten ist. In der Nachmittagsveranstaltung hatten sich zahlreiche Ehrengäste eingefunden, so Kreisleiter Wurfner, Landrat Dr. Haegels, Bürgermeister Maier, Schulrat Red, Untergauführerin Schrenk-Stüttgen a. a. M., L-Stellenleiter Bantle, in dessen Händen die organisatorische Leitung des Sportfestes lag, verlas bei der Siegerehrung die Namen der Besten. Kreisleiter Wurfner richtete sodann an die Jugend einen markigen Appell. In anfeuernden Worten stellte er die hohe Bedeutung der körperlichen Erhaltung der Jugend heraus. Mit dem Gruß an den geliebten Führer und Obersten Befehlshaber unserer siegreichen Wehrmacht und den beiden vaterländischen Liedern wurde das Sporttreffen der Jugend beschlossen.

Nachrichten vom Standesamt Birkenfeld

in der Zeit vom 1. bis 30. Juni 1940

Geburten: 14. 6.: Manfred Eugen, S. des Ernst Becht, Malermeisters, und der Emilie, geb. Schach; 20. 6.: Hermann Friedrich, S. des Willi Reiter, Vermessungsbeamten, und

Die tägliche Zahnpflege - richtig betrieben - ist ein wichtiger Dienst an unserer Gesundheit.

CHLORODONT

der Gertrud, geb. Velschläger; 26. 6.: Rolf Wilhelm, S. des Wilhelm Schöninger, Kraftfahrers, und der Christine, geb. Stoll.

Eheschließungen: 8. 6.: Richard Otto Fix, Graveur, mit Ulida Karoline, geb. Schlegel; 8. 6.: Friedrich Wilhelm Anthoni, Mechaniker, mit Elsa Reia Grob.

Sterbefälle: 3. 6.: Rosine Mathilde Schumann, geb. Sohn, Landwirt, 68 Jahre alt; 13. 6.: Wilhelm Friedrich Wessinger, Goldarbeiter, 62 Jahre alt.

Theater und Film

Kursaal-Lichtspiele in Herrenald

Mittwoch den 10. Juli 1940: „Ihr erstes Erlebnis“

ein Ufa-Film, der wegen seines allgemein menschlich interessierenden Problems fesselt und mitreißt. Im Mittelpunkt des Geschehens steht ein Mädchen, das zum ersten Male selb verliebt ist und sich mit der Unbekanntheit der Jugend über alle bestehenden Bindungen hinwegsetzt, um den älteren reifen Mann, den ebenfalls eine Leidenschaft zu seiner jungen Schülerin erfaßt hat, für sich zu gewinnen. Diese Liebe bedeutet für ihn eine Flucht vor dem Alterwerden, ein Auflehnen gegen den Zwang seiner Ehe; diese Liebe wird für ihn sein letztes Erlebnis. Beide gewinnen durch dieses Erleben die innere Reife, die sie dorthin führt, wohin das Leben selbst sie gestellt haben will: Das Mädchen erkennt, daß das, was es für die große Liebe hielt, eine blinde Schwärmerei war und findet an der Seite eines treuen, charaktervollen Menschen sein Glück. Und dem Manne wird in der Einsamkeit klar, daß sein Platz bei seiner Frau ist, bei der Kameradin seines Lebens, die gute und schwere Zeiten mit ihm geteilt hat. Durch die dramatische Gestaltung des menschlich starken Stoffes und die hervorragende Besetzung der Rollen mit Ilse Werner und Johannes Riemann packt dieser neue Ufa-Film als ein unvergeßliches Erlebnis!



Verlag: Kallmeyer, Deutscher Roman-Verlag, C. G. Overholt, Bad Nauheim (1934)

7) Nach eine steile Lehne geht es empor, dann leuchtet sich der Wald; eine schimmernde, frischgrüne Wiese zieht sich den sonnenbeschienenen Hang hinan. Über diesen Hang drüben geht es ebenso steil abwärts. Dort liegt halb versteckt zwischen verwitterten Bäumen die Kolleralm.

Monika sieht sofort, daß der Winter einigen Schaden angerichtet hat. Das Dach ist etwas beschädigt, der Zaun umgerissen, die Bant vor der Hütte zusammengedrückt. Nun ja, dafür wurde sie ja herausgeschickt, um das festzustellen. Außerdem gilt es die Hütte zu säubern.

Sie macht sich gleich ganz energisch darüber, und ein paar Stunden nach Mittag ist sie schon fertig. Wenn dann in den nächsten Tagen die Knechte Jaun und Dach in Ordnung bringen, steht dem Aufstieg nichts mehr im Wege.

Nachdem sie die Hütte wieder sorgfältig verschlossen hat, macht sie sich bald auf den Heimweg. Sie schlägt aber diesmal einen anderen Weg ein und steigt den Hang empor zum Gipfel der Ramboldplatte. Ein paar Schritte noch, und sie steht auf dem schmalen Felsvorsprung, von dem aus der Blick weit hinüber auf das Innal.

Da steht sie nun, hoch und schlank, mit ruhig atmender Brust. Wer sie so gesehen hätte, so frei und stark auf windumrauseter Höhe, unbeweglich wie eine Statue, der hätte sich diese Frauengestalt gar nicht in Tiefen vorstellen können.

Mit hellem Blick schaut sie hinab auf das große Landschaftsbild zu ihren Füßen, auf das vom Inn durchstutete grüne Tal. Da liegen bunte Frühlingswiesen, hingebreitet wie Teppiche aus hellem Samt, dazwischen die dunklen Streifen der Äcker, liegen Häuser und Dörfer, so klein und winzig, wie von des Herrgotts Spielzeughändel ausgestreut.

Monikas Auge sucht die Sägemühle. Aber die liegt so tief versteckt, daß man sie nicht finden kann.

Wertwändig... alles an ihr hat sich geändert. Nur eins ist gleich geblieben — ihre Liebe zu Jakob Haller. Sie ist ihm in all den Jahren nur ein paar mal begegnet, ganz flüchtig auf dem Weg, ohne daß sie ein Wort miteinander gewechselt hätten. Aber sie hört sehr viel von ihm. Die Diensthofen auf dem Kollerhof wissen sich immer etwas zu erzählen von den tollen Streichen des Sägemüllers. Man kennt ihn landauf, landab, und bei allen Veranstaltungen ist er anwesend und tonangebend.

Muß das aber ein Kerl geworden sein! Die Mädel sollen ganz verrückt nach ihm sein, und mehr als eine trägt sich mit der bestimmten Hoffnung, einmal Sägemüllerin zu werden.

Ja, er ist ein wenig aus den Fugen geraten, der Jakob Haller. Seit die Sägemüllerin im vergangenen Sommer gestorben ist, soll es ganz schlimm sein. Die Mutter hat ihn doch immer noch ein wenig im Jügel gehalten. Was die Freundschaft betrifft zwischen der Sägemühle und dem Kollerhof, so besteht sie immer noch. Selbst der Tod der Müllerin hat da keine Brücke bauen können. Niemand vom Kollerhof ist zur Beerdigung gegangen.

Monika hat damals die Bant auf den Knien gebettet, sie möge doch wenigstens sie zur Beerdigung der Müllerin gehen lassen. Und als das nichts half, hat sie gedroht: „Ich geh' einfach. Du kannst mich nicht hindern, der Müllerin die letzte Ehre zu geben.“

Die Kollerin hat darauf geantwortet: „Geh nur; aber merke dir: wenn sich die Tür hinter dir geschlossen hat, daß sie für dich nimmer aufgeht. Meinst du vielleicht, es ist schon beschlossene Sache, daß du dich da einmal reinsetzt in den Hof, weil du gar so auftrumpfst? Daß dir nig träumen davon. Vorderhand bin ich noch da und hat zu geschehen, was ich will!“

Was blieb Monika darauf anderes übrig, als sich zu fügen. Sie wäre hauptsächlich demgegen gerne zur Beerdigung gegangen, damit sie Jakob hätte zeigen können: Sieh,

ich habe keine Feindschaft mit euch. Nun sei auch du nimmer störrisch und gib mir ein gutes Wort.

Monika hat sich oft bemüht, ihre unglückliche Liebe aus dem Herzen zu reißen. Aber das Herz ist ein kleines, eigenartiges Ding, das nicht so leicht hergibt, was es seit früher Kinderzeit schon fest umschlossen. Sie will ihn ja auch gar nicht vergessen. Sie ist herangerelt in dieser heimlichen, schmerzhaften Liebe. Monika gehört zu jener Art von Frauen, die in einer hoffnungslosen Liebe wachsen und schließlich glücklich werden in sich selber.

Immer noch steht sie oben auf dem Gipfel. Schließlich muß sie ihre Gedanken gewaltsam losreißen von der Sägemühle. Sie schaut um sich. Kein Laut ist in dieser steinernen Einsamkeit. Nur drüben am Lechnerkopf hört man zuweilen kleine Steine rieseln. Und jetzt kommt von der Hochalm herüber ein Geier. Ganz unbeweglich steht er eine Weile in der Luft, gerade unter dieser kleinen weißen Wolke, dann stößt er blitzschnell mit hellemem Schrei herunter in die Tiefe. Ringsum leuchten die Berge in der Frühlingssonne. Der „Wilde Kaiser“ gar. Seine Wände leuchten wie Kristall; seine Schroffen und Spitzen scheinen sich mit dem Himmel zu vermählen.

Monika muß sich schließlich gewaltsam losreißen von dem grandiosen Bild, um noch vor Abend daheim zu sein. Nächste Woche schon zieht sie ja für den ganzen Sommer hier herauf. Nur der alte Ruch wird bei ihr sein, dieser treue, alte Knecht, der einzige, der immer schon ein warmes und gütiges Wort für sie übrig hat.

Vier Wochen ist Monika nun schon auf der Alm. Und jede Stunde in diesen vier Wochen ist ihr vorgekommen wie ein Tag voll stiller Herrlichkeiten. Anfangs hat sie es gar nicht fassen können, daß nun niemand mehr an ihr herumzieht. Jetzt wird sie sogar noch gelobt. Und wenn dieses Lob auch von einem alten und einsamen Menschen kommt, es macht sie doch glücklich und stolz.

(Karlheinz Iselt)



Aus Württemberg

Hinrichtung
 — Stuttgart. Die Justizprüfstelle Stuttgart teilt mit: Am 6. Juli 1940 ist der am 3. März 1920 in Schwemningen a. R. geborene Alfred Quattländer hingerichtet worden. Das Sondergericht in Stuttgart wegen Mordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Quattländer hat Anfang Mai 1940 in Schwemningen seinen Schwager heimtückisch ermordet.

Aus den Nachbargauen

— Memmingen. (Beim Baden ertrunken.) In der Iller bei Heimerdingen ertrank beim Baden der 21-jährige Josef Schweißart, der in Heimerdingen als Metzger beschäftigt war. Schweißart konnte nicht schwimmen, wagte sich aber trotzdem an eine vier bis fünf Meter tiefe Stelle. Da Hilfe nicht sofort zur Stelle war, ging er unter. Die Leiche des Ertrunkenen konnte geborgen werden.

Oppenheim a. Rh. (Tragischer Tod.) Der Sohn der Familie Ratbo, der seit den schweren Kämpfen in Frankreich als Vermittler galt, erlitt Ende der vergangenen Woche unverhofft von Trier aus telefonisch an und teilte zur allgemeinen Freude seiner Angehörigen mit, daß er forsch aus der französischen Gefangenschaft entlassen worden sei. Er war durch einen doppelten Lungenanschlag schwer verletzt worden und darauf in Gefangenschaft geraten. In einem französischen Lazarett war er von einem französischen Arzt, der in Heidelberg studiert hatte, behandelt worden. Als die Großmutter des jungen Soldaten die Neuigkeiten von der alliierten Heimkehr des Enkels hörte, erlitt sie vor innerer Erregung einen Herzschlag, dem sie bald darauf erlag.

Schily, Oberbessen. (Tod auf dem Rahnsteig.) Ein Metzgermeister, der zu rasch zum Buge geeilt war, erlitt auf dem Rahnsteig, kurz vor Abgang seines Buges, einen Herzschlag und sank leblos zusammen. Er stand im 75. Lebensjahr.

Offenbach a. M. (Beim Baden ertrunken.) Ein 22-jähriger Mann und zwei Mädchen badeten im Rhein bei Büchel. Wählich ging der Mann, der nicht schwimmen konnte, unter und zog eines der Mädchen mit in die Tiefe. Beide ertranken. Bisher wurde nur die Leiche des Mannes geborgen.

Offenbach a. M. (Vom Tode des Ertrinkens gerettet.) Der 18-jährige Dorst Hellwig rettete ein junges Mädchen aus Birmasens, das beim Baden auf dem Main aus dem Boot gefallen war, vom Tode des Ertrinkens.

Kannweiler. (Vom Auto überfahren.) Im benachbarten Hausstein wurde eine Frau von einem Personwagen erfasst und überfahren. Sie trug schwere Verletzungen davon und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Koblenz. (Tödl. Verunglück.) Auf bisher noch nicht gekläarte Weise verunglückte der Buchhalter der Schuhfabrik Rathels, Alois Schmitt, tödlich.

Hötteleborn. (Tödl. Erdrückungsfall.) In der hiesigen Grube wurde der Hauer A. Fuchs aus Landwehr von niedergehenden Gestein so unglücklich getroffen, daß er sofort tot war.

Frankfurt a. M. (Gefährliche Verewaltung.) Welche Folgen die Benutzbarkeit mitunter haben kann, wachte ein Mann im Stadteil Höchst an eigenen Leide erfahren. Er wollte einen selbst angelegten Sämann zu sich nehmen, der in einem nicht verdunkelten Zimmer stand. Um sich die Wärme der Verbunkelung zu ersparen, trat er in der Dunkelheit nach der auf einem Schrott stehenden Flasche, erwischte aber eine Flasche mit Salzsäure und nahm einen Schluck. Zum Glück war die Salzsäure verdünnt. Sonst hätte der Schluck gefährliche Folgen haben können.

Todessturz aus der Wohnung. Als eine Frau in Duisburg, die seit längerer Zeit an Schwindelfällen litt, sich während eines Anfalles aus dem Fenster ihrer im dritten Stock gelegenen Wohnung lehnte, um frische Luft zu schöpfen, bekam sie das Körpergewicht und stürzte in den Hof. Sie war auf der Stelle tot. Ein ähnlicher Fall ereignete sich in Duisburg-Hüttenheim. Hier stürzte ein zweiwöchentlich alter Mann von dem Balkon seiner im zweiten Stock gelegenen Wohnung. Die Verletzungen waren derart schwer, daß er fast darauf starb.

Haftpflichtversicherung für Kraftfahrzeuge

Kauf bereits Versicherte müssen die Mindestversicherungssumme erreichen

WPD. Das Haftpflichtversicherungsgesetz für Kraftfahrzeuge vom 7. November 1939 hat den Versicherungsbeginn mit Wirkung vom 1. Juli 1940 ab eingeführt. Von diesem Tage an darf es kein in Betrieb befindliches Kraftfahrzeug geben, das nicht gegen Haftpflicht versichert ist. Der Versicherungsnehmer unterliegt lediglich nicht: Kraftfahrzeuge, deren Höchstgeschwindigkeit 6 Kilometer je Stunde nicht übersteigt; selbstfahrende Arbeitsmaschinen, die zur Leistung von Arbeit (nicht also zur Beförderung von Personen oder Gütern) bestimmt und geeignet sind die nicht mehr als 20 Kilometer Höchstgeschwindigkeit je Stunde haben und die vom Reichsverkehrsminister als solche bestimmt sind; maschinell angetriebene Krankenfahrstühle und noch einige Typen von Anhängern. Die Halter aller anderen Kraftfahrzeuge (einschließlich Anhänger) dagegen sind verpflichtet, für sich und den berechtigten Fahrer eine Haftpflichtversicherung zur Deckung der durch den Gebrauch des Fahrzeuges verursachten Sach- und Personenschäden abzuschließen und auch aufrechtzuerhalten. Dies kann aber nur bei einer im Deutschen Reich zum Geschäftsbetrieb zugelassenen Versicherungsgesellschaft geschehen. Diese wiederum kann den Abschluss eines solchen Haftpflichtvertrages lediglich in ganz besonderen Ausnahmefällen ablehnen. Bei keinem Beginn ist dem Versicherten kostenlos eine Versicherungsbestätigung auszubändigen, so daß in Zukunft ein Kraftfahrzeug nur dann zugelassen wird, wenn der Nachweis einer ausreichenden Haftpflichtversicherung erbracht wird. Für bereits bestehende Versicherungen werden derartige Bestimmungen noch und nach auszugeben. Endet eine Kraftfahrzeughaftpflichtversicherung aus irgendwelchen Gründen (etwa weil der Versicherte die Prämien nicht mehr entrichtet hat), so ist der Halter des Fahrzeuges verpflichtet, unverzüglich das Nummernschild entfernen zu lassen und den Kraftfahrzeugbrief der Zulassungsstelle abzuliefern. Auch die Versicherungsgesellschaften sind verpflichtet, eine entsprechende Anzeige zu erstatten.

Eine Haftpflichtversicherung ist lediglich dann im Sinne dieser neuen Bestimmungen als ausreichend anzusehen, wenn sie folgende Schäden ersetzt: Für Personenschäden beträgt die Mindesthöhe der Versicherungs- (bzw. Haftpflicht-) Summen bei Personenschäden bis zu 6 Millionen 100.000 Mark, bei 7-10 Millionen 150.000 Mark usw., bei zur Personenbeförderung bestimmten Anhängern bis zu 80 Millionen für jeden Blau 8000 Mark bei Güterfahrzeugen, Auto- und Arbeitsmaschinen einschließlich der Anhänger 100.000 Mark. Für Sachschäden beträgt die Mindesthöhe den zehnten Teil der Mindestversicherungssumme für Personenschäden. Wer also bereits eine Haftpflichtversicherung laufen hat, muß sich durch Einsicht in seine Police überzeugen, daß diese Mindestbeträge versichert sind; andernfalls ist Nachversicherung vorzunehmen.

Um den mit dieser Haftpflichtversicherung bewerkten Schutz der Verkehrsteilnehmer wirksamer zu gestalten, ist die Unterlassung des Abschlusses einer derartigen Haftpflichtversicherung unter Strafe gestellt. Mit Gefängnis oder mit Haft und Geldstrafe wird bestraft, wer vorsätzlich oder fahrlässig ein Haftpflichtversicherungspflichtiges Fahrzeug auf öffentlichen Wegen oder Plätzen gebraucht oder seinen Gebrauch gestattet, wenn für dieses Fahrzeug der oben geschilderte Versicherungsschutz nicht besteht.

Neues aus aller Welt

Goethe-Medaille für Professor Doederlein. Der Führer hat dem ordentlichen Professor em. Geheimen Rat Dr. med. Albert Doederlein in München aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres in Anerkennung seiner Verdienste auf dem Gebiete der Geburtshilfe und Gynäkologie die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Im Hexstadel vom Blitz getötet. Bei einem über die Gegend von Albstadt niedergegangenen Gewitter schlug der Blitz in den im Moos bei Berg stehenden Stadel des Landwirts Segwein ein. In der Nähe des Stadels war der Austräger Josef Lipp beschäftigt. Er suchte vor dem Regen Schutz im Hexstadel. Kaum war er dort angekommen, ging der Blitzstrahl nieder. Nachbarn sahen den Mann in hellen Flammen und zogen ihn heraus, doch war er bereits tot.

In einem Stadel ertrunken. Der zehnjährige Erich Meißelböck in Weicht vergnügte sich am Wehr der Wertach. Der Knabe kam dem Wasser zu nahe, glitt aus und wurde in den Strudel gerissen. Da Hilfe nicht zur Stelle war, mußte das Kind ertrinken.

Blitzschlag in ein Kreuz. Das Kreuz am Hochschlegel wurde dieser Tage durch einen Blitzschlag in seinem oberen Teil völlig zerstört. Das auf dem Kreuz angebrachte Christus-Relief und der Schaft mit der Widmungstafel blieben unversehrt. Das Kreuz wurde als Erinnerungsmal an die im Weltkrieg gefallenen Bergfreunde im Jahre 1929 errichtet.

Zwei Pferde vom Blitz getötet. Bei einem über die Gegend von Großföllnbach hingehenden Gewitter fuhr ein Blitzstrahl auf eine Wiese nieder, wo eben der Bauer Lehmer mit seinen Deuten mit Heuarbeiten beschäftigt war. Die Leute kamen mit dem Schreden davon, doch wurden zwei wertvolle junge Zugpferde auf der Stelle getötet.

Beim Alpensteigen tödlich abgestürzt. Der Schüler Heinz Kleinsteiner aus Betschlaggen war zusammen mit dem landwirtschaftlichen Arbeiter Sebastian Jäger von Ramsau zu der zwischen Eisberg und Hieslwand liegenden Eisbergklippe aufgezogen, um sich dort einige Alpenrosen zu holen. Gegen 18 Uhr hatte man im Tale von oben schweres Pölkern wie von abgehenden Steinen und auch einen Schrei vernommen, dies aber zunächst nicht beachtet. In den frühen Morgenstunden fand man die beiden Jungen vermiselt unter der zur Eisbergklippe ansteigenden Wand auf.

Sportnachrichten

Städtepiet Radschaft - Forstheim 1:3.

Zu Gunsten des Neubaus des Kreuzers „Karlsruhe“ traten die Radschifer Turner und Sportler im Phoenixstadion in einer Großveranstaltung an, die allerdings nur 1500 Zuschauer angelockt vermochte. Das Hauptinteresse richtete sich auf die Fußballstadienbegegnung Karlsruhe - Forstheim. Obwohl die Forstheimer Eis auf einigen Posten noch abgeändert werden mußte, zeigte sie ein sehr gutes Spiel. Die Karlsruhe Auswahl enttäuschte etwas, vor allem vermehrte man bei den technisch besten Angriffsspielern Klingler, Vater und Ratz, die bereits am Samstag gespielt hatten, und starke Ermüdungserscheinungen zeigten. Den letzten Einlauf. Erst fünf Minuten vor der Pause fiel der erste Treffer, als eine schulmäßige Vorlage zu Ratz kam, der zum Karlsruhe Führungstreffer einlenken konnte. In der zweiten Spielhälfte verstärkten die Forstheimer ihre Keckheit und kamen durch drei Tore des linksaußen Wählenderger zum verdienten Sieg. — Vorher trennten sich die Handballvereine von Karlsruhe-Stadt und Karlsruhe-Land 9:9 unentschieden. Außerdem warteten die Kreisläufer der Turner mit Barren- und Bodenübungen sowie die Leichtathleten mit Staffelläufen auf.

Mandelentzündung

 Ich hatte eine erhebliche Bronchitis und Angina, die ich mit Karlsprudel in heißer Milch bekämpfte. Die Wirkung trat in kurzer Zeit ein. Die schnelle Heilung verdanke ich Ihrem Karlsprudel. JOHANNES WILD, Oberfeldmeister, Zehdenick (Havel), Liebenwalder Straße, 10. August 1937.
 10 große Flaschen RM 12.60, 30 große Flaschen RM 25.—. Fracht hin und zurück trägt der Brunnen. Heilquelle Karlsprudel, Biskirchen A.

Stadt Wildbad.
 Eingang der am 10. Juli 1940 fälligen
Umsatzsteuer
 II. Rate, am **Mittwoch den 10. und Donnerstag den 11. Juli 1940** im Rathausaal.
 Der Bürgermeister.

Gemeinde Birkenfeld.
 Vom Staatl. Gesundheitsamt ist die
öffentliche Impfung
 für die hiesige Gemeinde auf **Dienstag den 16. Juli 1940, nachmittags 4 Uhr**, in der Schule bestimmt worden. Auf die am Rathaus angehängte Bekanntmachung wird hingewiesen.
 Die Eltern, Pfliegerkern Vormünder und sonstige Vertreter der erstmalig Impfpflichtigen, das sind sämtliche im Kalenderjahr 1939 geborenen und hier lebenden Kinder werden aufgefordert, in der Zeit vom 9. bis 13. Juli ds. Js. auf der Polizeiwache zu erscheinen zwecks unterchriftlicher Eröffnung der Vorladung zur Impfung.
 Birkenfeld, den 8. Juli 1940.
 Der Bürgermeister.

STAATL. KURSAAL WILDBAD
 Auf vielfachen Wunsch nochmals Vorführung des Filmes
Zwei Welten
 mit der neuen deutschen Wochenschau
 heute Dienstag den 9. Juli 1940, nachmittags 4 Uhr.
 Jugendliche haben Zutritt!

Das Heimatblatt »Der Enztäler«
 sollte in keinem Hause fehlen

Danksagung
 Beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen
Emil Schmidt
 Essigfabrikant
 durften wir von allen Seiten eine herzliche Anteilnahme entgegennehmen.
 Wir danken allen denen aufs herzlichste, die ihm die letzte Ehre erwiesen haben. Ganz besonders danken wir für die trostreichen Worte des Herrn Dekan und die vielen ehrenden Nachrufe der Vereine und die ihm so reichlich gewidmeten Kranz- und Blumenspenden.
 Wir danken auch allen nochmals herzlichst, die unserem Lieben während seiner Krankheit in Freundlichkeit gedachten.
 Frau Sophie Schmidt.
 Theodor und Paula Schmidt.
 Neuenbürg, den 8. Juli 1940.

Einige Hilfsarbeiter
 zum sofortigen Eintritt gesucht.
Hauelsen & Sohn, Neuenbürg
 Sensenfabrik.

Kursaal-Lichtspiele Herrenalb
Mittwoch den 10. Juli 1940
 Abends 8 Uhr 15
 JOSE WERNER · JOH. RIEMANN

Ihr erstes Erlebnis
 Ein künstlerisch wertvoller Film der Ufa.
 Das erste Erlebnis eines jungen, reisenden Mädchens u. das letzte Erlebnis eines erfahrenen älteren Mannes, das beide zur inneren Reife führt.
 Jugendliche nicht zugelassen!
 Eintritt RM. — 80 und RM. 1.—
 Uniformierte zahlen halbe Preise

Feldrennach.
Junge Rälberkuh
 unter zwei die Wahl verkauft
Schönthaler zum Adler.
 Drucksachen und Büroartikel die jeder Geschäftsmann benötigt bestellt man in der Buchdruckerei des »Enztäler«
 Arnbach.
 Verkauft eine schwere
Ralbin
 samt Ralb. Milchleistung täglich 15 Liter. Gut gewöhnt.
 Faccenhalter Buchter.
Konto-Büchlein
 C. Mees'sche Buchdruckerei.

„König von Judäa“

Das Durch einen Geheimvertrag, der u. a. die Unterschriften des britischen Ministerpräsidenten Winston Churchill...

Seit jenem Tage, da in Palästina Könige von Judäa residierten, sind immerhin ein paar Jahrzehnte vergangen...

Im übrigen zeigt dieses Vossenspiel noch, wie eng die britisch-jüdischen Beziehungen sind, wie denn auch englische Denker es nicht verachten haben, Theorien zu entwickeln...

„Erfolgreicher Rückzug“ auch in Ostafrika

Berlin, 8. Juli. Der Londoner Nachrichtendienst gibt in einem Bericht über die Kämpfe in Ostafrika zu...

Als weitere „Entschuldigung“ für diese neueste englische Blamage führt der Londoner Nachrichtendienst noch an...

Gründlich zerstörte Illusionen

Paris, 8. Juli. Der heimtückische und verräterische Überfall englischer Seestreitkräfte auf die vor Drau vorliegenden französischen Einheiten hat in ganz Frankreich größte Entrüstung und Erbitterung ausgelöst...

Der „Mott“ erklärt, England habe von jeher die Welt gelutscht. Die einseitigen Bürger Frankreichs hätten an die Liebe Englands geglaubt...

Durch Frankreich gekehrt

Das Los der deutschen Internierten — Die Kinder zur Fremdenlegation gepreht — Emigranten betätigen sich

Von Kriegsberichterstatter R. C. Ettighofer

In Dijon, der burgundischen Hauptstadt, kommt eine Frau zu uns. Sie tut nicht unterwürdig, demütig wie die meisten Französinen...

Am frühen Morgen fahren wir gen Nordwesten. Die Straße ist menschenleer. Nur hier und da zusammengeschlossene französische Batterien...

Einige Kilometer weiter werden wir mit „Heil Hitler“ begrüßt. Ein paar alte Männer springen „Heil“ auf...

Am 15. September 1939 hielten französische Gendarmen zahlreiche deutsche Menschen aus ihren Wohnungen. Alle Männer von 17 bis 70 Jahren...

Kein Fliegeralarm bei Einzelanflügen

Bei Flakfeuer sofort in Sicherheit. DNB, Berlin, 8. Juli. Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe gibt bekannt...

Es wird jedoch von allen Volksgenossen erwartet, daß sie sich auch bei Einzelanflügen sofort mit dem Beginn des Flakfeuers auf dem schnellstmöglichen Wege in Sicherheit bringen...

Nach dem Verbrechen der Hohn

DNB, Berlin, 8. Juli. Der britische Rundfunk setzt auf das Verbrechen den Hohn. Ein Marineoffizier sprach am 5. Juli in einer Sendung über die Seeschlacht bei Drau...

mehrfähigen Männer von 17 bis 40 Jahren wurde zu machen. Hierzu leistete ein gewisser Schmid oder Schmitz aus der Trierer Gegend...

Dann schien die Entfernung zur nahen Maginotlinie und damit bis zur Front wohl zu kurz, denn das Lager wurde nach Chalons an der Marne verlegt...

Nur 10 oder 12 Greise, an der letzten Schwelle des Lebens, sind zurückgeblieben. Sie hätten einfach keine 5 Kilometer laufen können...

Vom jenseitigen Dorfrand naht jetzt fester Marschschritt. Die Spitze einer deutschen Infanteriedivision biegt um die Ecke. Unsere prachtwolle, ruhige, sachliche, wie ein Uhrwerk genau marschierende deutsche Infanterie...

Und die Alten, die neun Monate lang Unfassbares erdulden mußten, stehen am Rande des Weges. Das Vaterland ist ihnen wiedergegeben.

Dankesfeier im Strassburger Münster

Unsere Feldgrauen der verschiedenen Truppenteile, die gegenwärtig zur Belagerung in der alten Stadt Strassburg verweilen, versammelten sich am Sonntag im Dome Erwin von Steinbachs...

Der Wagon von Compiègne in Berlin

Berlin, 8. Juli. Nach einer Fahrt durch West- und Mitteldeutschland ist jetzt der historische Wagon aus Compiègne in der Reichshauptstadt eingetroffen...

Er rannte um sein Leben

Von Ernst Hermann Wichow

Niemals war Heinz Sievers der Gedanke einer Gefahr, die in dem Tunnel lauern konnte, gekommen. Wie oft durchauerte er ihn schon, trotz des strengen Verbotes? Hunderte von Malen... oder noch mehr? Auch heute schlich er die Böschung hinauf, geduckt wie eine Katze, damit der Wächter im kleinen Haus ihn nicht sah, der mit Argusaugen den Eingang bewachte. Immer aber schlug er ihm ein Schnippchen. Sievers dachte nicht daran, den um eine Stunde längeren Weg über den Berg zu nehmen, um nach Hause zu kommen.

Mit einer kurzen Wendung stand er im Tunnel, rannte ein kurzes Stück in die Finsternis hinein, in der nur die Schienen wie ein Silberband schwach leuchteten. Um seine Augen an die Dunkelheit zu gewöhnen, blieb er eine Weile stehen. Gemächlich setzte er darauf seinen Weg fort, ohne Grauen oder Furcht zu spüren, die vielleicht einen anderen Menschen in dieser finsternen, gemauerten Röhre packen mochten. Er kannte den Tunnel, sein geisterhaftes Echo und seinen eigenartigen Geruch nach Rauch und Feuchtigkeit.

Ungefähr in der Mitte aber bemerkte er plötzlich seinen Gang. Herrgott, was war denn das? Es war doch stets gut gegangen, es konnte doch nicht möglich sein... nein... und doch, da kamen in geringer Flucht zwei helle, leuchtende Punkte vom anderen Ende des Tunnels auf ihn zu! Und sie bewegten sich in gerader Linie auf den Schienen. Ein eifriges Frieseln froch durch seinen Körper. Nein, nein, schrie eine innere Stimme, unmöglich, der D-Zug 71 war doch längst durch! Er kam genau um 22.27 Uhr, und im Hause seines Freundes hörten sie ihn vor einer halben Stunde über die Weichen ratternd! Und nach ihm dauerte es vier Stunden, bis ihn wieder ein neuer Zug durchfuhr. Himmel, aber die Lichter bewegten sich doch! Seine Knie begannen zu zittern.

Nein... nein... das ist unmöglich, das kann nicht der D 71 sein, das ist eine Täuschung, meinte er sich und sah doch, wie die Lichter immer größer wurden und an Heftigkeit gewannen. In einem schwerwiegenden

den Erkennen presste er ein ächzendes Stöhnen von den Lippen. Wenn das nun doch der D 71 war? Was sollte er tun...? Himmel, vollertete da nicht schon in den Schienen die Räder des Zuges? Hörte er nicht bereits das Rumpeln und Klappern der Wagen? Sievers!... Sievers! brüllte er sich selber an, das ist doch der D-Zug, das ist er... das ist er doch! Da kommt er, es war vorhin kein Zug, wir haben uns geirrt! Eine eifrige Hand schien mit kaltem Griff, seinen Hals zu umklammern. Wie viele Meter war er bis jetzt in den Tunnel gegangen? Dreihundert, vierhundert... es konnte ungefähr die Mitte sein. Und jetzt, da war es unzweifelhaft, da kamen die glühenden Augen näher und näher, und wenn er noch lange zögerte, ohne irgendwie zu handeln, dann raste sie über ihn hinweg, dann war alles vorbei mit ihm und würden ihn die Räder zermalmen! Nein... nein...! Wohin, wohin nur jetzt...? Da tanzten schon die Lichter und wurden noch größer und das Poltern immer unheimlicher! Gleich... gleich... waren es nur noch Sekunden, dann würde der D 71 in den Tunnel einbiegen, und sein Schicksal war besiegelt. Wild schrie er auf. Seine Gedanken hepten und jagten wie durcheinander. Konnte er, wenn er seitwärts trat, an den Wänden einen Halt finden? Nein, sie gaben keine Möglichkeit dazu, sie waren glatt und feucht wie die Haut einer Schlange. Und wie er das dachte, lief ein eisiges Gefühl über seinen Rücken. Auch der Luftdruck würde ihn mitreißen. Also nur zurück... laufen... rennen... das war die einzige Möglichkeit zu einer Rettung. Seine Glieder zitterten, und kalter Schweiß perlte von seiner Stirn. Dann drehte er sich um, sah noch einmal im furchtbaren Grauen auf das andere Ende des Tunnels. Und er lief los, rannte, stolperte über die Schwellen, fiel hin, raffte sich hoch, schlug sich die Hände und das Gesicht blutig, aber spürte seinen Schmerz und nicht, wie das Blut aus den Wunden quoll. Er rannte um sein Leben, und hinter ihm vollertete es grauenhaft, als wäre die Hölle losgelassen. Nur am Leben blei-

den... leben... leben... nicht so sterben...! Sein Gehör verfiel ganz, es war um ihn nur ein Donnern, Poltern und Krachen, nichts konnte er mehr richtig unterscheiden. Mutter, Mutter, warum habe ich das getan? Das war sein letzter Gedanke, dann fiel er hin und blieb lang zwischen den Schienen liegen, und sein Bewußtsein schwand.

Als er nach einigen Minuten zu sich kam, fanden der Lokomotivführer, der Zugführer und der Heizer des eingeleiteten Sonderzuges um ihn herum. Von der Lokomotive bemerkte man ihn noch zur rechten Zeit und konnte den Zug stoppen. Fünf Meter von Sievers entfernt stand die dampfende und leuchtende Maschine. Blöcklich sprang er von der Erde auf, sah die Umstehenden mit entsetzten Blicken an, und packte ihn, angefaßt der Lokomotive, die wie ein

Da tanzten schon die Lichter und wurden noch größer und das Poltern immer unheimlicher!

Zeichnung: Eißner - M

Drohendes Ungeheuer in ihrer Größe vor ihm geisterte, neu die Todesangst. Er krampfte die Hände zu Fäusten, legte die Arme in die Seiten der Brust, und ehe es jemand hindern konnte, rannte er dem Ausgang des Tunnels zu. Wenige Meter nur noch waren es, bis ihn



die fähle Nachflut umfing, aber er rannte weiter in unglücklicher Angst. Er konnte nicht begreifen, der so drohenden Gefahr entronnen zu sein. Erst auf der Kuppe des Berges nahm Sievers auf einem Baumstumpf Platz, schüttelte den Kopf auf den Rücken und weinte wie ein Kind. Wie wieder aber betrat er den Tunnel.

Wieder dabei

Erzählung aus dem Arbeitsleben von Hans Timmer

Das also war der Neue. Etwa fünfzig Jahre, gepflegte Hände und einen Siegelring am Finger.

Berkmeister Jurek stellte sich hinter ihn. „Sie, Böhmer, den Ring legen Sie man weg, der paßt hier nicht hin. Wegen der Gefahr, wissen Sie? Kann man sich nämlich den Finger mit abreißen.“

Böhmer nickte, zog den Ring ab und setzte dann die nächste Schraube an das auf einem Transportband vorbeirrollende Motorsgehäuse. Das war keine Arbeit von nun an. Eine zwölf-Millimeter-Schraube aus dem Kasten nehmen, rechts oben auf das Gewinde setzen, ein paar mal drehen, dann mit dem Schraubenschlüssel nachziehen. Verdammt eintönig, die Geschichte.

„Was warst du denn, ehe du dienstverpflichtet wurdest?“ fragte ihn sein linker Nachbar, als der Alte verschwunden war.

Böhmer wollte nicht recht mit der Sprache heraus. „Ja, ich — ich war Empfangsdiener. — In einem Hotel.“

„Donnerwetter!“ räumte der andere und wuschte sich mit dem Handrücken über den Mund. Böhmer bemerkte, wie diese Bewegung Deshpuren auf Kinn und Lippen hinterließ. Er schluckte ein paar mal, als wollte er etwas sagen. Dann ließ er es doch lieber.

„Hast du wohl schwer verdient, was?“

„Na ja, es ging. Mehr war es schon als hier.“

Der andere schob die geschwärtzten Lippen vor und meinte: „Läßt sich denken.“

Da kam der Alte wieder. „Geht es denn, Böhmer?“ fragte er. Böhmer nickte und blickte nicht vom Arbeitsplatz auf.

„Also, man gewöhnt sich an alles. Auch an dreifache Finger“, sagte er lachend hinzu. Böhmer nahm sich vor, von jetzt an nicht jedesmal mehr die Hand mit einem Fingergelb abzuwischen, wenn sie wieder ölig geworden war.

Drei Monate waren vergangen. Die Arbeit war genau so eintönig wie zu Anfang geblieben. Und trotzdem mußte man aufpassen, sonst konnte man alles verplüpfen. Böhmer war das mehrmals passiert. Wenn ihm da nicht die Kameraden beigeisprungen wären, hätte es wohl einen Heidenrath gegeben. Jurek konnte verteuelt grob werden, wenn etwas schief ging.

„Wofür sind denn die Motoren eigentlich“, fragte Böhmer eines Mittags den Karl Enderling, der ihm gegenüber saß. Der blickte ihn einen Augenblick groß an. Dann schob er eine neue Kartoffel in den Mund und nuschelte: „U-Boote. — Für U-Boote.“

„Ist das wahr? Donnerwetter, wenn wir die damals...“ Er schwieg. Karl schüttelte fragend den Kopf. „Na, was denn.“

Und dann begann Böhmer zu erzählen. Er war im Weltkrieg als ein U-Boot gewesen. Bis es ihn vor Zebrügge erwischte. Nur ein Leutnant und er wurden gerettet. Dann war alles vorbei. Revolution, keine Stellung, Wanderschaft, krank. Und dann — ja, dann kam das andere. Empfangsdiener. Mit Büdingen, Höflichkeit, darf ich bitten — hier, darf ich bitten — da. Als jetzt der Krieg ausbrach, meldete er sich wieder. Dienstuntauglich. Da wurde er dienstverpflichtet.

Die Sirene heulte. Die Mittagspause war beendet. Lautstehend lief der Kran hoch über

den Köpfen durch die Halle. In der Ecke machten sechs Miethammer einen Höllenlärm. Gebläse zischten, Funken spritzten in die Gänge, und die Transportbänder glitten lautlos über die Fährungsrollen.

Böhmer drehte und schraubte. Ihm stand der Schweiß auf der Stirn. Es war heiß in der Halle. Wo tausend Hände arbeiten, da kommt keine Kälte durch.

Die Männer standen über ihre Arbeit gebeugt. Fünfzehnhundert waren es rund, Junge und Ältere. Sie hatten wohl kaum eine kompliziertere Tätigkeit als Böhmer. Aber sie nahmen sie verdammt ernst. Der Karl konnte von einer zwölf-Millimeter-Schraube eine Viertelstunde hintereinander sprechen. Er konnte sogar ausrechnen, nach wieviel Stunden eine Mutter sich lösen würde, wenn sie nicht baragenant gedreht war.

Eines Tages kam eine Abnahmekommission in die Fabrik. Böhmer kniff wie im Schmerz die Lippen zusammen und nahm Schraube um Schraube.

Blöcklich hörte er hinter sich eine Stimme. „Nein, erst seit Kriegsausbruch, Herr Kapitän. Ist ein Dienstverpflichteter.“ Man sprach also von ihm. Jurek hatte geantwortet. Da wandte er den Kopf. Seine Augen weiteten sich. „Böhmer!“

„Kann! — Verzeihung. — Herr Kapitän!“ Der andere lachte und schüttelte Böhmer in einem fort die Hände.

Böhmer fand nicht die rechten Worte. Die Rollen waren vertauscht. Dieser Kapitän war der Leutnant, der damals vor Zebrügge mit ihm gerettet worden war.

„Ich bin wieder dabei“, sagte der Kapitän stolz. Und Böhmer freute sich ehrlich für ihn. „Und Sie? Warum sind Sie nicht wieder draußen?“

Böhmer wuschte sich die öligen Hände an den Hosenseiten ab. „Im. Nicht mehr zu gebrauchen. D. u. Kann man nichts machen. Aber hier stehe ich schon ganz richtig.“

Der Kapitän verabschiedete sich. Lange sahen sich die beiden Männer in die Augen. In diesem Augenblick fiel Böhmer das Transportband wieder ein. Er wollte an seinen Platz stürzen, aber da stand schon der Karl. Er bediente gleich beide Stände. Die hellen Schweißgerüche standen ihm auf der Stirn.

„Läß man, ich mache das schon so lange“, sagte er nur.

Böhmer wandte sich dem Kapitän zu. „Also dann gute Nacht! Und dann wider einmal wieder, wenn wir's geschafft haben, nicht wahr.“ Er schlug die Haken zusammen, der Kapitän legte die Hand an die Wäge. Er ging.

„Nun gib mal wieder her“, sagte Böhmer und nahm eine neue Schraube. Er hatte ein feines Lächeln um den Mund. Stolz und froh.

Karl schniefte und wuschte sich zum hundertstenmal den Handrücken über Kinn und Lippen. „Meinst du siehst aus wie ein Schefe“, lachte Böhmer — und nahm auch den Handrücken, weil ihm die Nase tropfte.

„Meinst du, du bist ein Milchgeischt?“ Karl puffte ihm die Faust in die Seite.

„Du, paß auf, ich bin hier fertig!“ Karl setzte die linke obere Schraube an. Böhmer war bei der rechten.

Um die gute Nachbarschaft

Stizze von Bernhard Faust

Als der Maurermeister Müller das Haus baute, freute er sich, daß er hier oben am Berg allein wohnte, über der Stadt. Da sparte er den lästigen Gartenzaun sowohl nach der Straße, wie nach dem Hinterland, und sein Junge, ein echter Trapper und Walblüher, verichte als unumschränkter Herr durch das Gebiet. Leider wurde das anders, als die Stadt eine Straße herauf baute, und es dauerte nicht lange, mußte er vorn einen Gartenzaun bauen, hübsch aus Eisen, wie es dem Wert und Geschmack der Zeit entsprach.

Das beschränkte natürlich die Freiheit, immerhin war es die Gewähr und sichere Grenze für den eigenen Besitz. Dafür blieb hinterm Haus genug Raum und Ausdehnung, rechts beschützt von dem heil aufragenden Berg. Links lag als schöner Tummelplatz für den Jungen braches Bauland, und der Maurermeister Müller kam nicht einmal auf den Gedanken, es zu kaufen, so gering schätzte er die Einnöde ein, in die er sich zurückgezogen hatte. Alles drängte sich ja unten in die Stadt, wollte beisammenbleiben und suchte geradezu die Geselligkeit und Nähe der Nachbarn.

Das blieb einige Jahre, doch eines Morgens rief er sich überrascht die Augen, als drüben auf dem Bauland Zimmerleute auf-tauchtten und Bauhuden errichteten; dann kamen Banarbeiter und Maurer, steckten das Gelände ab und begannen den Grund auszu-graben. In aller Heimlichkeit hatte den Platz eine Krätzwitte gekauft, eine vermögende Frau, die auch die Einsamkeit liebte, und daß sie es sozulagen über seinen Kopf hinweg tat, indem sie seine Konkurrenz mit dem Bau beauftragte, konnte er ihr nie vergessen noch vergeben.

Es mochte hingehen, und er hätte es gewiß mit der Zeit verdammt, aber zu allem Sohn hat ihn die Nachbarin brüsklich, die Kosten zu einem Gartenzaun zu tragen, den sie ja nun an der gemeinsamen Grenze errichten mußten. Man kann sich die gerechte Entrüstung des Maurermeisters vorstellen, der damit sozulagen seiner Konkurrenz in die Tasche arbeitete. Es zengte von einer geradezu sinnlichen Vorstellung von der Welt, wenn ihm die Nachbarin diese Un-eigenmächtigkeit zutrante.

Also weigerte er sich vorerst, dann begann der Prozeß, wonach er sich schließlich fügen mußte, und zuletzt zahlte er seine Hälfte vom Preis des Gartenzaunes. Ein hübsches, hohes Eisengitter, Stäbe, wie geschaffen zu einem Löwenkäfig, kam zwischen haben und drüben, und um seine Meinung zu sagen, ließ es der Maurermeister auf seiner Seite mit manns-

hohen Brettern vernageln. Nun war man diesseits und jenseits endgültig für sich, zwei feindliche Nachbarn im ländlichen Frieden über der Stadt.

Fünfzehn Jahre währte dieser Belagerungs-zustand, man sah sich nicht und kannte sich nicht und alterte dabei. Der Junge wuchs inzwischen heran und zerriß sich nicht mehr die Hosen an dem verfluchten Eisengitter, baute im Geheiß des Vaters nun selbst Häuser und Gartenzäune und lachte, wenn ihm die Eltern vorstellten, er möge darüber nicht sich selbst vergessen. „Da müssen erst die Zäune abgerissen werden“, sagte er geheimnisvoll, und nicht einmal die Mutter ahnte, was das womöglich zu bedeuten hätte.

Da brach der Krieg aus, und anstatt sich zwischen vier Grenzpfählen ein Heim zu bauen, mußte der Sohn hinaus, um die gemeinsame Grenze zu verteidigen. Ueberall regten sich daheim nun die Hände, um vor der Größe der Zeit zu bestehen, und so fielen auch die Eisenzäune, die verrosteten Zeugen einer vergangenen Herrlichkeit von Eigenlicht und Mißtrauen. Vor Ueberraskung ließ der Maurermeister einen Fuch aus, als eine alte, ehrwürdige Dame über den Eisengitter blickte und ihm zurief, nun müsse man allen Haber begraben und die alten Zäune gemeinsam niederbrechen.

„Meinetwegen“, brummte der Maurermeister, durch den Gedanken an seinen Sohn halb verhöhnt. „Ich schicke morgen meine Leute, die mögen das rostige Gerümpel abschweifen.“

„Und ich werde die Arbeit bezahlen“, sagte die alte ehrwürdige Dame. „Schließlich bin ich ja der ungewollte Anlaß zu diesem Gartenzaunhader gewesen.“

An dem Tag, als das Eisengitter fiel und die Bretter elgerissen wurden, kam der Sohn des Maurermeisters aus Urlaub. Fröhlich schloste er dem Vater auf die Schulter und sagte: „Vielen Dank, Vater, nun brauche ich wenigstens nicht überzustiegen.“

Verdutzt blickte ihn der Maurermeister an, und die Frage, die ihm auf den Lippen schwebte, stutete wieder zum Herzen zurück.

„Drüben wohnt nämlich meine Braut“, sagte der Sohn, „und du kannst dir denken, was für ein Hindernis der Zaun zwischen euch für unsere Heirat war.“

„Er verflucht!“ knurrte der Alte und stieß vor Ueberrum den letzten Eisengitterposten um. „Das war höchste Zeit!...“